

## **Der Unterricht der Zukunft**

Haus der Industrie, 27. Februar 2012

Bildung ist die Basis für gesellschaftliche Entwicklungen und Bildung muss als Wert an sich gesehen werden, sagt der Präsident der Industriellenvereinigung Wien **Mag. Georg Kapsch** in seinen Begrüßungsworten. Eine gebildete Gesellschaft ist weniger krisenanfällig und weniger beeinflussbar und vor allem für Länder die keine Rohstoffe haben, ist Bildung auch als wirtschaftlicher Faktor zu sehen. Österreich gibt zwar viel Geld für Bildung aus, aber es kommt nicht an den richtigen Stellen an. Das Niveau der Lehrlinge wird immer schlechter. Dafür darf man aber keinesfalls die Migrant/innen hauptverantwortlich machen. Unser Bildungssystem braucht einen Neuaufbau, es geht dabei um Inhalte und nicht um Überschriften. Er begrüßt die Leseinitiative des Wiener Stadtschulrates und betont die Wichtigkeit der Lehreraus- und fortbildung, in die die Kinderpädagog/innen mit einbezogen werden müssen.

**Univ. Prof. DDr. Christiane Spiel** nennt die drei wesentlichsten Aufgaben der Schule:

- Erwerb von Basiskompetenzen und Orientierungswissen (Qualifikation)
- Vermittlung von Werte- und Arbeitshaltungen und Sozialkompetenz (Sozialisation)
- Erteilung von Berechtigungen für weiterführende Ausbildungen (Allokation)

Der dritte Punkt wird immer wichtiger, man fragt nicht mehr, ob nachhaltiges Wissen tatsächlich in der Schule erworben wurde.

Die Lesekompetenz ist in Österreich verbesserungswürdig wie die PISA Tests beweisen. Im Mathematik- und naturwissenschaftlichen Unterricht gibt es beachtliche Unterschiede bei den Geschlechtern. Vor allem die Mädchen sehen keinen großen Nutzen im Erwerb naturwissenschaftlicher Kompetenzen und haben weniger Selbstvertrauen. Sie sind aber fleißiger und angepasster. Für die Knaben ist Lernen grundsätzlich uncool.

Bei einer Erhebung wurden Studierende des Lehramts über ihre Erwartungen hinsichtlich Erfolg oder Misserfolg bei Knaben und Mädchen befragt. Ergebnis: Mädchen sind erfolgreich, wenn sie sich anstrengen, Knaben, wenn sie begabt sind. Lehrer/innen sehen die Gründe für den Misserfolg ihrer Schüler/innen in deren Desinteresse, Mangel an Fleiß oder Konzentrationsfähigkeit oder familiären Problemen, nicht aber in der Art ihres eigenen Unterrichts.

Bei den Schüler/innen verliert die Schule als Ort des Lernens immer mehr an Wert.

Guter Unterricht ist das zentrale Thema. Er berücksichtigt die Anforderungen der Gesellschaft, die Lebensumstände der Jugendlichen und wissenschaftliche Erkenntnisse. Aber gerade der Transfer der wissenschaftlichen Erkenntnisse in die schulische Praxis ist sehr schwierig, da man offenbar der Meinung ist, dass sich die Transferforschung nicht lohne. Es fehlen jene formalen Strukturen, die den Transfer systematisch unterstützen würden.

Es fehlen auch klare Bewertungskriterien für Erfolg im Bildungsbereich. Erste Ansätze gibt es durch Standards und Zentralmatura, aber alles dauert immer sehr lange bis es Wirkung zeigt. Die Änderungsresistenz mächtiger Interessensgruppen als Selbstwertschutz ist sehr groß. Gefragt ist eine grundlegende Änderung der Lehreraus-, -fort- und Weiterbildung. Sie verweist auf neue Trainingsprogramme wie z. B. TALK. [Http://homepage.univie.ac.at/talk.psychologie/](http://homepage.univie.ac.at/talk.psychologie/) Allerdings glaubt sie nicht, dass es genügend Personen gebe, die eine entsprechende Lehrer/innenbildung gestalten könnten. Bildungspolitik ist aber zugleich auch Sozialpolitik und Wirtschaftspolitik, deshalb sollte man den Mut zum Verändern aufbringen.

An der folgenden **Podiumsdiskussion** unter der Moderation von **Gernot Frischenschlager** nehmen neben den beiden Vorredner/innen Stadtschulratspräsidentin **Dr. Susanne Brandsteidl** und **Mag. Johannes Lindner**, Wirtschaftspädagoge und Lehrer an einer Wiener HAK, teil.

**Brandsteidl** tritt für einen kompletten radikalen Neustart in der Bildungspolitik mit einer Schule von 8 – 16 Uhr und Betreuung bis 18 Uhr ein. **Lindner** spricht sich für evolutionäre Entwicklungen aus. Es kommt jetzt schon viel Positives von Lehrerseite, aber die Praxis muss stärker in den Vor-

dergrund treten. „Kochen lernt man nicht durch das Auswendiglernen von Kochrezepten“. **Spiel** stimmt hier zu, ein kompletter Neustart wäre nicht möglich, da man auch mit den Menschen arbeiten muss, die derzeit im System sind. Lehrer/innen müssten aber mehr Wertschätzung erfahren.

**Lindner** erwähnt den Schulversuch an den Wiener Handelsschulen. Alle sind Ganztagschulen und bekommen fünf zusätzliche Stunden. Im ersten Halbjahr gab es fast keine negativen Noten. **Brandsteidl** verweist auf die Lesetests mit anschließender Leseförderung die bis zu intensiven Crashkursen reicht. Sie erwartet sich heuer bessere Ergebnisse, was demnächst erhoben werden wird. **Kapsch** meint, dass der gute Unterricht an den Lehrer/innen liege und glaubt, dass die bisher schon Motivierten für Veränderungen zu haben wären.

Für **Lindner** spielen beim guten Unterricht mehrere Dinge zusammen: Es muss Freude am Lernen vorhanden sein, Ermutigung stattfinden, Klarheit darüber herrschen, was wirklich relevant ist, Methodenvielfalt eingesetzt werden, die Leistungserwartung transparent sein und Lehrer/innen müssen individualisieren und differenzieren können. Dazu braucht man aber kleinere Gruppen. Außerdem muss der Unterricht überhaupt stattfinden. Er verweist auf die Stundenkürzungen und die sich daraus ergebenden Einstundenfächer.

Laut **Brandsteidl** ist der Wiener Stadtschulrat gut mit Ressourcen ausgestattet. Jedem Kind muss die ihm bestmögliche Leistung ermöglicht werden, aber homogene Gruppen gibt es im Unterricht nicht. **Spiel** bemängelt, dass in Österreich den Lehrpersonen zu viel überlassen ist. Es muss mehr System in die Ausbildung kommen, Lehrer/innenweiterbildung muss zur Schulentwicklung werden. Jenen Lehrpersonen, die ihren Beruf verfehlt haben, muss ein Ausstiegsszenario ermöglicht werden. **Kapsch** verweist darauf, dass sich Unternehmen laufend von nicht geeigneten Personen trennen müssen, es ist nicht verständlich, dass das in der Schule so schwer ist. Er verweist auf das Projekt „Teach for Austria“, wo Lehrer/innen für ein paar Jahre in der Schule unterrichten und dann wieder in ihre Betriebe zurückgehen.

Die Schule soll heute alle Schwierigkeiten der Gesellschaft lösen, das ist ihr aber nicht möglich, meint **Lindner**. Sie muss aber auf sie eingehen. In den Einkindfamilien werden viele Kinder von vielen Personen oft sehr umsorgt, das schafft Probleme in der Gemeinschaft. **Spiel** spricht sich für eine größere Öffnung der Schule aus. Schule hat sich als Gesamtsystem wenig verändert, die Welt schon. Auch die Kommunikation hat sich verändert und die Wertehaltung ist etwas verloren gegangen. **Brandsteidl** meint, dass die Schule das Leben der Familien stark bestimmt. Eltern kann man aber nicht verändern! Immerhin hat das Bildungsvolksbegehren die Bildung zu einem relevanten Thema gemacht. **Kapsch** bedauert, dass sehr oft das Bewusstsein für die Korrelation zwischen Bildung und Wohlstand fehlt. Jugendliche spüren nicht, dass Leistung notwendig ist um den Wohlstand zu erhalten. Hier müssen auch die Eltern in die Pflicht genommen werden. **Spiel** spricht sich für zwei Jahre Kindergartenpflicht aus, **Brandsteidl** für Kindergartenpflicht ab dem ersten Lebensjahr, **Kapsch** hätte statt dem letzten Kindergartenjahr lieber ein Vorschuljahr.

Durch die Einbeziehung des **Publikums** erfährt man, dass Mitarbeitergespräche mit Lehrer/innen an Schulen verboten sind. Der Bildungssprecher der Grünen **Dr. Harald Walser** fordert die Gesamtschule und bezeichnet die Noten in der Volksschule als Grundübel. Auch **Kapsch** tritt für eine gemeinsame Schule ein, aber mit einem völlig neuen Konzept. Es sollte drei Abschnitte geben: von 5 – 12, 12 – 16, 16 – 18/19. **Spiel** spricht sich für eine Trennung „so spät wie möglich“ aus. Kinder sollen Aufgaben bekommen, die sie herausfordern, die sie aber bewältigen können. **Dir. Mag. Paul Kral** meint, dass die Schüler/innen für ihr Handeln selbst die Verantwortung übernehmen müssten und verweist auf das Buch „Lernseits – Lehrseits“ von Michael Schratz.

Die Frage, wie viele Naturwissenschaftler/innn man braucht, kann nicht eindeutig beantwortet werden. **Spiel** meint, ein Studium an der Universität soll zum Unterschied vom Fachhochschulstudium dazu befähigen, in ganz unterschiedlichen Bereichen tätig zu werden. Ein **Vater** wünscht sich die Ausarbeitung eines Bildungskonzeptes von den besten Expert/innen, was seiner Meinung nach in sechs Monaten möglich sein müsste. **Kapsch** vermisst, dass in der Diskussion das Erwecken der Neugierde bei Schüler/innen nicht angesprochen wurde. Er schließt sich der Meinung von Spiel an: die Welt hat sich verändert, die Schule nicht.